

MÁRTA FATA, TÜBINGEN

**„Es freut mich sehr, daß ich in Deutschland war“  
Aurel Mayr und die Gründung des Budapester Lehrstuhls  
für Indoeuropäische Sprachwissenschaften**

Nur noch alten ungarischen Lexika ist zu entnehmen, daß Aurel Mayr (10. März 1845 – 9. April 1914) der erste Professor für indoeuropäische Sprachen in Ungarn war. Die neueren Nachschlagewerke schweigen sich über ihn aus. Mit Sicherheit spielt hierbei die schlechte Quellenlage eine Rolle, denn weder über Mayrs Tätigkeit noch über die Gründung des Lehrstuhls für indoeuropäische Sprachwissenschaften gibt es aussagekräftige Dokumente. Die im Budapester Ungarischen Staatsarchiv (*Magyar Országos Levéltár*) aufbewahrten Protokolle und Unterlagen der Philosophischen Fakultät der Budapester Universität, darunter auch die des Lehrstuhls aus der Zeit vor 1889 beziehungsweise vor 1919, sind im Jahre 1956 vernichtet worden.<sup>1</sup> Da die Gründung des Lehrstuhls nicht vollständig rekonstruierbar ist, kommt den hier veröffentlichten und bisher unbekanntenen Briefen von Aurel Mayr eine besondere Bedeutung zu. Die in der Handschriften-sammlung und im Archiv der Tübinger Universität aufbewahrten Quellen informieren über den Anfang des vom Kultus- und Unterrichtsminister József Baron Eötvös initiierten Lehrstuhls an der Pester Universität.

Aurel Mayr wurde am 10. März 1845 in Pest in einer deutschen Familie geboren. Sein Vater Thomas Aloysius Mayr wanderte aus Kärnten nach Pest ein, wo er eine Apotheke eröffnete. Da er bereits 1847 starb, ernährte die Mutter die Familie, die als Miethausbesitzerin über ein festes Einkommen verfügte und ihrem Sohn eine solide Ausbildung ermöglichen konnte. Nach dem Absolvieren des Piaristengymnasiums im Jahre 1863 schrieb sich Mayr an der Fakultät für Rechts- und Staatswissenschaften der Pester Universität ein, wo er unter anderem bei den Professoren Baintner, Cherny, Karvassy, Kautz, Konek, Pauler, Récsy und Wenzel Lehrveranstaltungen besuchte. 1865 bestand er die Staatsprüfung für geschichtliche Rechtswissenschaft und 1867 die Prüfung für Jurisdiktionsbeamte. Noch im selben Jahr legte er auch die Prüfung für Administrationsbeamte ab und trat anschließend in eine Rechtsanwaltskanzlei ein, um das vorgeschriebene praktische Jahr zu absolvieren. Nach dem Studium hätte sich Mayr in den Rechtswissenschaften weiterbilden können, wozu er jedoch wenig Lust

---

<sup>1</sup> Für diese Information danke ich József Mihály Kiss, Leiter des Archivs der Eötvös-Loránd-Universität Budapest.

hatte, denn er wollte sich »der orthodoxen Richtung der Staatswissenschaften nicht anbequemen.«<sup>2</sup>

Zu Hilfe kam ihm seine Bekanntschaft mit Baron Eötvös, der nach dem österreichisch-ungarischen Ausgleich 1867 zum zweiten Mal zum Kultus- und Unterrichtsminister gewählt wurde und eine umfangreiche Unterrichtsreform einleitete.<sup>3</sup> Unter seinen Plänen befanden sich auch der Ausbau und die Modernisierung der ungarischen Hochschulbildung, was jedoch fachlich qualifizierte Dozenten und Professoren voraussetzte. Um dem bestehenden Mangel abzuhelpfen, förderte Eötvös die Vergabe von Staatsstipendien an begabte junge Menschen: Sie sollten sich in den Zentren der europäischen Wissenschaft wie Wien, Berlin oder Paris ausbilden und, nach Ungarn zurückgekehrt, die gewünschte Reform vorantreiben. Der Minister schlug Mayr vor, sich dem Studium des Sanskrit zu widmen, um nach erfolgreicher Ausbildung eine entsprechende und noch zu schaffende Lehrstelle an der Pester Universität übernehmen zu können. Mayr, der sich bereits während seines Jurastudiums mit der altindischen Sprache befaßt hatte, ergriff die einmalige Möglichkeit, sich von den Rechtswissenschaften zu verabschieden und ganz der Sprachwissenschaft zu widmen. »Auf Wunsch seiner Excellenz«, schrieb er der Philosophischen Fakultät der Universität Tübingen, »legte ich die Rigorosen ab, das staatswissenschaftliche am 29 Nov. 1867 das rechtswissenschaftliche am 1 Febr. & 31 März 1868, und wurde nach eingereichter Dissertation über „Die Begründung des Rechtes der Menschen an den Sachen“ und stattgefundener Disputation [...] am 19 April 1868 promoviert. Nachdem ich unter die Lehramtskandidaten der hohen Regierung aufgenommen wurde, bezog ich im Oct. 1868 die Universität Berlin, wo ich den Prof. Dr Weber<sup>4</sup> & Dr Steinthal<sup>5</sup> hörte, und kam im April 1870 nach Tübingen um Prof. Dr Roth zu hören.«<sup>6</sup>

Mayr studierte mit einem Staatsstipendium drei Semester Sanskrit und Zend in Berlin, wechselte dann nach Tübingen zu Rudolf von Roth, bei dem er weitere zwei Semester hörte. Roth zählte zu jener Zeit bereits zu den angesehensten Indologen, der seinen internationalen Ruf als Mitarbeiter an dem von Otto von Böthling redigierten, siebenbändigen sanskrit-deutschen Wörterbuch erwarb, das als Grundlagenwerk der indologischen Forschungen des 19. Jahrhunderts allgemeine Verwendung fand. Mit seinen antitraditionellen Veda-Studien und seiner neuartigen und bis heute

<sup>2</sup> Universitätsarchiv Tübingen [im weiteren: UAT]. 131/20b, 119: „Abriß aus Lebens & Bildungsgang“, vorgelegt von Mayr für die Philosophische Fakultät der Universität Tübingen (undatiert).

<sup>3</sup> Vgl. László Felkai: Eötvös József közoktatásügyi tevékenysége. Budapest 1979.

<sup>4</sup> Albrecht Weber, Sanskritist, war seit 1867 Professor der altindischen Sprache und Literatur in Berlin.

<sup>5</sup> Heymann Steinthal wirkte seit 1862 als Professor für allgemeine Sprachwissenschaft in Berlin.

<sup>6</sup> UAT (wie Anm. 2).

einmaligen Kombination der Indologie und Religionsgeschichte wirkte Roth bahnbrechend in der Forschung und lockte viele Studenten aus dem In- und Ausland nach Tübingen.<sup>7</sup> In seinem Gesuch nach der Promotion an der Universität Tübingen begründete Mayr den Wechsel von Berlin nach Tübingen unter anderem damit, daß seine »Befähigung zum Studium dieser Sprachen von einer maßgebenden Autorität anerkannt werden« sollte.<sup>8</sup> Roth, dem sowohl Mayrs Anwartschaft auf eine entsprechende Lehrstelle in Ungarn als auch dessen Wunsch auf Erlangung der Doktorwürde »als ein öffentliches Zeugnis über seine Leistungen auf diesem Gebiet«<sup>9</sup> bekannt waren, verlangte von seinem ungarischen Studenten den Nachweis seiner Kenntnisse sowohl aus dem Bereich der Grammatik als auch der Lautlehre. In seinem Gutachten über „Die Beiträge aus dem Rigveda zur Accentuirung des Verbum finitum“ hielt Roth fest: »Die an sich schon mühsame Zusammentragung des Materials aus den 10.000 Doppelversen des Rigveda ist, somit sich das beurteilen läßt, sorgfältig ausgeführt; die Bearbeitung der [...] oft schwierigen Stellen zeugt von Belesenheit, die Resultate sind unter richtige Inhaltspunkte gebracht. Bisher bekannte Regeln werden genauer gefaßt, eine Anzahl nicht unwichtiger neuer aufgestellt und belegt.« Auch die zweite Arbeit, die „Resultate der Silbenzählung aus den vier ersten gâthâs“, in der Mayr Grundsätze der Silbenzählung festzulegen suchte – was wiederum die Möglichkeit eröffnete, daraus wichtige Folgerungen etwa für die Etymologie abzuleiten –, hielt Roth für eine gute Leistung: »Seine Untersuchungen, für welche er auf keine Vorgänger sich stützen konnte, haben in der Hauptsache zu sicheren, bisher so gut wie unbekanntem Tatsachen geführt, und die Arbeit muß, wenn sie gedruckt wird, jedem nützlich sein, der sich mit diesen Texten gründlich beschäftigen will.«<sup>10</sup> Beide Arbeiten wurden noch im gleichen Jahr, 1871, in der Publikationsreihe der Wiener Akademie gedruckt.<sup>11</sup>

Nach erfolgreichem Abschluß der Promotion bei einem bekannten Fachmann an einer bekannten deutschen Universität konnte Mayr darauf hoffen, daß er die von Eötvös in Aussicht gestellte Lehrstelle an der Pester Universität erhalten würde. Doch Eötvös verstarb noch 1871, und der neue Unterrichtsminister, Mayrs ehemaliger Juraprofessor Tivadar Pauler, hatte mit der Durchführung der Universitätsreform seines Vorgängers zu

<sup>7</sup> Zu Roths Tätigkeit als Universitätsprofessor Horst Juninger: Rudolf Roth. In: Von der philologischen zur völkischen Religionswissenschaft. Das Fach Religionswissenschaft an der Universität Tübingen von der Mitte des 19. Jahrhunderts bis zum Ende des Dritten Reiches. Hg. Horst Juninger. Stuttgart 1999, 24-33.

<sup>8</sup> UAT, 131/20b: Mayrs Gesuch an die Philosophische Fakultät der Universität Tübingen (undatiert).

<sup>9</sup> UAT, 131/20b: Roths Gutachten über Mayrs Promotionsarbeiten, 18. Januar 1871.

<sup>10</sup> Ebenda.

<sup>11</sup> Aurelius Mayr: Beiträge aus dem Rg-Veda zur Accentuirung des Verbum finitum. Wien 1871, 219-266; Ders.: Resultate der Silbenzählung aus den vier ersten gâthâs. Wien 1871, 751-780.

kämpfen. Im Parlament und in der Presse wurde über die Verfahrensweisen der Erlangung wissenschaftlicher Qualifikationen, die Beurteilung von Fachkompetenzen und die Errichtung von neuen Professuren und Fächern heiß diskutiert. Den kontroversen Vorstellungen fiel nicht nur der Minister, sondern auch Mayr zu Opfer. Wie aus seinem ersten, undatierten Brief an Roth hervorgeht, arbeitete er – anders als erhofft – nicht an der Universität, sondern in einer Rechtsanwaltskanzlei. Das größte Hindernis legte ihm der aus Deutschland nach Ungarn übersiedelte Sprachwissenschaftler József [Joseph] Budenz, seit 1872 Professor für vergleichende altaische Sprachen an der Pester Universität, in den Weg, indem er Mayrs Habilitationsarbeit ablehnte. Wie Mayr im zweiten, vom 23. Februar 1873 datierten Brief beschrieb, war er bestrebt, sich durch Einholen von Fachgutachten über seine Arbeit und seine fachwissenschaftlichen Kenntnisse von Mitgliedern der Philosophischen Fakultät der Pester Universität und von seinem Tübinger Doktorvater zu verteidigen. Ob Roth ihm ein entsprechendes Zeugnis ausstellte, geht aus den vorhandenen Quellen nicht hervor, doch ist anzunehmen, daß Roth der Bitte nachgekommen ist, denn die Korrespondenz zwischen Lehrer und Schüler hörte nicht auf. Mayr schickte seine 1873 in Wien publizierte Arbeit über das indische Erbrecht Roth mit einer persönlichen Widmung<sup>12</sup> zu und im dritten, vom 29. Oktober 1875 datierten Brief bedankte er sich für eine Buchsendung seines Professors. Zugleich berichtete er auch darüber, daß er, 1873 an der Pester Universität für indogermanische vergleichende Sprachwissenschaft habilitiert, als Vertreter am deutschen Lehrstuhl tätig war. Zum ordentlichen Professor der indogermanischen vergleichenden Sprachwissenschaft wurde Mayr erst 1895 ernannt; danach konnte er mit dem Aufbau des Lehrstuhls beginnen.

Diese erste wissenschaftliche Werkstatt in Ungarn für indoeuropäische Sprachforschungen und Indologie hat nicht nur in der Gründungsphase, sondern auch im 20. Jahrhundert mehrere Rückschläge erlitten. So erhielt János Szidarovszky 1924, obwohl er mehr als zwei Jahrzehnte lang Forschung und Lehre leitete, keine Ernennung zum Lehrstuhlinhaber. Zwischen 1948 und 1952 war der Lehrstuhl sogar aufgelöst, als sich die Theorie des sowjetischen Orientalisten und Linguisten Nikolaj Marr verbreitete, wonach die traditionelle indoeuropäische Sprachwissenschaft veraltet und mit dem Marxismus unvereinbar sei. Erst nachdem Marris Lehren durch Stalins „Sprachwissenschaftliche Briefe“ seine Geltung verloren hatten, wurde der Lehrstuhl an der Eötvös-Loránd-Universität reorganisiert.<sup>13</sup>

---

<sup>12</sup> Dieses Exemplar des Buches befindet sich in der Universitätsbibliothek Tübingen.

<sup>13</sup> Für diese Informationen danke ich Dr. Mária Négyesi, Leiterin des Lehrstuhls, und ihrem Vorgänger, Prof. Dr. Csaba Tóttösy.

## Anhang

### *Briefe von Aurel Mayr an Rudolf von Roth*<sup>14</sup>

#### 1.

[Undatiert]

Herrn Prof. Dr. R. Roth Tübingen

Geehrter Herr Professor!

Mein indisches Erbrecht verlässt in den Tagen die Presse; sobald ich die Aushängebogen zur Hand bekomme will ich Ihnen selbe einsenden. Indem ich nicht weiß, ob Sie noch in Tübingen sind oder nach Straßburg wanderten bitte ich Sie mir selbes zu diesem Behuf gütigst zu melden.

West & Bühler's<sup>15</sup> Digest I & Roer & Montriu Hindu Law & Judicature habe ich am 1ten Juli der Universitätsbibliothek mit der Bitte zurückgegeben man möge beide Werke Ihnen sofort einsenden. Haben Sie falls schon erhalten.

Ich bitte Sie mir Gelehrte namhaft zu machen, die sich für Rechtsgeschichte besonders interessieren. Sobald ich meine Freiexemplare erhalte (deren Zahl sehr klein ist) will ich ein solches Stenzler<sup>16</sup> senden. Die Rechtshistoriker an den juridischen Fakultäten kenne ich nicht. Bitte mir die ersten Namen zu schreiben; hier kann man so was nicht herauskriegen.

Ich selbst bin seit 9 Juni in der Advocatenkanzlei; ein sehr energischer Brief Friedrich Müller's<sup>17</sup> fruchtete nichts – ich habe für solche Gegner, die Einfluß haben; bestimmt kann ich nicht angeben wer das meiste leistet, denn im persönlichen Verkehr herrscht hier große Hypokrisie.

Leitner<sup>18</sup> hat mich mit 480 & dann mit 600 £ Sterling nach Lahore als Superintendenten gerufen & ich sollte mit October antreten (täglich 5 Stunden Unterricht, 3 Stunden Administration – jährlich 2 Monat Ferien) jedoch werde ich lieber Advocat als Bewohner Indiens; nach einem Jahr bin ich vielleicht bereit zu gehen, jetzt nicht.

---

<sup>14</sup> UAT, Handschriftensammlung, Nachlaß Rudolf von Roth, Md 762c-22.

<sup>15</sup> Georg Johann Bühler, Indologe, wirkte 1863-1880 als Professor der orientalischen Sprachen in Bombay.

<sup>16</sup> Adolf Friedrich Stenzler war Orientalist und Bibliothekar an der Breslauer Universität.

<sup>17</sup> Friedrich Müller promovierte 1859 in Tübingen, war seit 1866 Ordinarius für Sanskrit und Sprachvergleichung an der Universität Wien.

<sup>18</sup> Vilmos (Gottlieb Wilhelm) Leitner, anglo-ungarischer Orientalist, war einer der Mitbegründer der Punjab Universität.

Es freut mich sehr daß ich in Deutschland war, und Sie kennen gelernt habe, jedoch sehe ich erst ein daß man sich hier fügen muß – Prof. Müller sagt umsonst, man begehe ein himmelschreiendes Unrecht an mir – man stellt mich nicht an. Hiezu kommt daß mich der Minister sehr gern zu haben scheint, und auch ich mit ihm sehr gern conversire. Er ist ein einsichtsvoller Mann, mein Fall bereitete ihm, so scheint es so viele Schwierigkeiten daß er trotz wiederholter Versprechung nichts tat. Es ist unmöglich ohne fixe Bezahlung ruhig zu arbeiten.

Anders ist es in der Advocatenkanzlei; hier ist man beinahe in fortwährender Aufregung und hat Gelegenheit auf das Leben zu vergessen, wäre es noch so elend. Mein Advocat ist schon 2 Wochen verreist, daher ich alles leiten muß & voll auf zu tun habe.

Ihr untertänigster Diener

Aurel Mayr

Pest Theresienst. Sommergasse 19.

Bitte Sie auch um West & Bühler's Adresse. Soll ich Exemplare vielleicht durch Trübner<sup>19</sup> senden lassen? Auch Maine<sup>20</sup> in England will ich ein Exemplar senden. In seinen Village Communities gab es viel interessantes über die indische Gemeinde. Bitte auch um Angabe des rechtshistorischen Fachblatts das in Deutschland erscheint.

## 2.

Pest, Sommergasse 19, den 23. 2. 1872

Geehrter Herr Professor!

Schon ein jar bin ich von Tübingen weg & danach konnte ich bis heute hier noch immer nicht festen fuß fassen. Der grund ligt in Dr Budenz<sup>21</sup> der sich mit ugrischen sprachen beschäftigt & vor 2 monaten bei gelegenheit der budgetdebatte es durch seinen freund Schwicker<sup>22</sup> bewiesen ließ (im gelesenen tagblatt, dem Pester Lloyd) daß die indogermanische grammatik kein bedürfnis des landes sei, & man demselben insbesondere mit

---

<sup>19</sup> Karl Ignaz Trübner wirkte als Buchhändler und Verleger von sprach- und literaturwissenschaftlichen Werken in Straßburg.

<sup>20</sup> Henry Sumner Maine, englischer Orientalist, publizierte 1873 die Arbeit „The Early History of the Property of Married Women. As Collected from Roman and Hindoo Law“.

<sup>21</sup> József Budenz studierte bei Theodor Benfey in Göttingen Sprachwissenschaft und Indogermanistik, übersiedelte 1858 wegen der altaischen Sprachforschung nach Ungarn und wurde einer der Begründer der finnougriatischen Forschungen. 1872 wurde er zum Professor der vergleichenden Altaistik an der Pester Universität ernannt.

<sup>22</sup> János Schwicker wirkte als Lehrer und Privatdozent an der Palatin-Joseph-Technischen Universität und war Verfasser von zahlreichen historischen, geographischen und ethnologischen Arbeiten.

dem sanskrit & dgl. vom halse bleiben möge. Es war im budget eine professur für „vergleichende gramm.“ praeliminirt, & obwohl Dr Budenz gut denken konnte es handle sich um altaische sprachen, also um in, so ließ er doch auß vorsicht im Ungar. Llyod einen anderen artikel schreiben, worin erhellt, daß die Pester philosophische facultät gar nicht fähig war darüber zu urteilen, ob ich sanskrit weiß oder nicht, mithin auß der erfolgten habilitation gar nichts gefolgert werden könne. Nach disen unangenehmen vorzeichen reichte ich meine compilation über indogerm. vocale ein, in der besonders Schmidt<sup>23</sup> gebraucht war, ebenso Corren etc – die behandlung verfolgt die geschichte des i, u, ai, au, ja, va, a, an insbesondere also nicht wie Schleicher<sup>24</sup> der den vocalismus in jeder einzelnen sprache darstellt. Ich entschloß mich zu deren verfaßung auf Dr Budenz's wunsch, der voriges jar darin gegen meine habilitation auß der vgl. gramm. war, weil arbeiten auf seinem spezialen gebiete ein als grundlage einer solchen habilitation angesehen werden könnten; ich möge also meine vertrautheit am ganzen felde bekunden. Müller in Wien hat mir gesagt es werde 3 oder 4 jare brauchen bis ich eine neue arbeit die sich auf alle i. g. Sprachen erstrecken würde, machen könnte. Dis ist auch meine meinung. Als ich nun dem Dr Budenz als dem einem referenten die arbeit überbrachte, erklärte er, er habe keine zeit solche sachen zu lesen; als ich bemerkte, es sei dis zu meinem bedauern seine pflicht, so sagte er mir, er sei also überzeugt die selbe sei schlecht & werde bei der facultät für meine abweisung plaidieren. Ich möge gesuch & arbeit zurück ziehen & nach 2 jaren wieder kommen. Ich tat es nicht. Der andere referent Prof. Riedl<sup>25</sup> (der die erste ungarische gramm. schrib f. Benfey) fand die dissertation ganz entsprechend & referierte in disem Sinne; Budenz schnaubte vor wut & lästerte mich fürchterlich. Die facultät beauftragte nun Vámbéry<sup>26</sup> als 3ten mit der relation, welcher die sache als nicht bewanderter, nicht übernehmen wollte.

Meine bitte an Sie ist nun folgende: Seien Sie so gütig mir ein privatzeugnis aus zu stellen worin gesagt wird, daß meine kleine arbeit auß den gāthās genügend beweise, daß ich auch am gebiete der grammatik arbeiten könne; 2) daß der vortrag der vgl. i. g. gramm. in der regel in der hand eines sanskritisten ist, & eben der philologe der eigentliche vorarbeiter auf disem gebiete ist; der bau des indischen so einfach, daß er die größte einsicht in die erkenntniß des baus der übrigen sprachen gewähre, & daß ich, was Ihnen aus dem häufigeren verker mit Ihren schülern bekannt sein konnte,

<sup>23</sup> Johannes Schmidt, Indogermanist, Begründer der Wellentheorie von der allmählichen Verbreitung sprachlicher Neuerungen, Verfasser des Werkes „Zur Geschichte des indogermanischen Vocalismus“ (1871-1875).

<sup>24</sup> August Schleicher, Indogermanist und Slavist, rekonstruierte in seinem Hauptwerk, dem zweibändigen „Compendium“ (1861), das Urindogermanische.

<sup>25</sup> Szende Riedl, Professor für Germanistik, war Begründer der Forschungen über die ungarische Lautlehre, verfaßte unter anderem das Werk „Magyarische Grammatik“ (1858).

<sup>26</sup> Ármin Vámbéry, international bekannter Orientalist, war seit 1865 Professor der orientalischen Sprachen an der Pester Universität.

auch genügend kenntnisse am gebiete der vgl. gramm. selbst habe. Es handelt sich also um ein urteil über meine kenntnisse u. der vgl. gramm. d. i. um meine fähigkeit dieselbe vorzutragen, & ich bitte Sie dieselbe zu erhärten. Auch Herr Prof. Dr Merx<sup>27</sup> könnte dasselbe gütigst unterschreiben; es läge nun das urteil wirklicher sachverständiger vor & Vámbéry würde sein urteil zu meinem gunsten mit leichtem herzen abgeben. Die notwendigkeit aus der vgl. gramm. habilitiert zu werden, ligt darin daß nur für diesen gegenstand eine professur errichtet werden wird & nicht für das sanskrt. Baldige antwort hofft Ihr untertänigster diener Aurel Mayr

## 3.

Budapest VII Sommergasse 19

29. 10. 1875

Geehrter Herr Professor!

Die gütige Zusendung des Altharva Veda in Kasmir hat mich sehr erfreut; ich erlaube mir Ihnen hiefür meinen innigsten Dank auszusprechen.

Zur Arbeit komme ich eigentlich nie recht. Im Winter befasste ich mich mit russischer Rechtsgeschichte, dann kam eine langwierige Rachenentzündung mit obligatorischen Gurgeln, drückende Geldverhältnisse, die mich zwangen die Suppletur der deutschen Lehrkanzel mit beiden Händen zu ergreifen; es währte vom 1 April bis jetzt, die Nachwehen sollen sich noch weiter erstrecken, indem ich gezwungen bin dieses Semester 1 Stunde nordische Grammatik zu lesen. Die Notwendigkeit mich für die Not mit der dänischen & schwedischen Sprache ab zu finden raubte mir die wenige Zeit, welche mir die nebenbei einhergehende Betreibung älterer deutscher Literatur noch überließ. Ein Rigorosum das am Ende des Juli stattfand war genug Grund um meine Aufmerksamkeit leider auch auf solches zu lenken, das im Semester nicht zum Vortrag kam. Doch endlich ist Dr Heinrich<sup>28</sup> zum Professor ernannt. Er war der frühere Suppleant, dankte jedoch ab um eine Studien & Lustreise nach Deutschland & Frankreich zu unternehmen. Die Professoren Fr. Müller, Sievers<sup>29</sup> & Möbius<sup>30</sup> gaben mir die nötigsten Anweisungen so habe ich mich mit meiner Aufgabe irgendwie abgefunden.

---

<sup>27</sup> Adalbert Merx wirkte als Professor für Theologie und Orientalistik in Jena, Tübingen, Gießen und Heidelberg.

<sup>28</sup> Gusztáv Heinrich, Literaturwissenschaftler, wurde 1875 zum außerordentlichen Professor der deutschen Sprache und Literatur an der Budapester Universität berufen.

<sup>29</sup> Eduard Sievers, Germanist, wirkte seit 1871 als Professor in Jena.

<sup>30</sup> Theodor Möbius war als Nordist an der Universität Leipzig tätig.



Dieses Wintersemester sollte ich eine gotische Grammatik in ung. Sprache verfassen. Bin so ziemlich orientiert, nur graut es mir Scherer's<sup>31</sup> Buch z. GDS wieder durch zu nehmen; alles neuere war angenehm zu lesen, insb. Paul & Braune<sup>32</sup>. Für die Vorlesungen könnte ich eine Zusammenfassung der vedischen Formen (für die Declination) sehr gut gebrauchen; hörte auch Mr Charles Lanman<sup>33</sup> befasste sich damit. Im entgegengesetzten Falle würde ich mich daran machen, da Delbrück<sup>34</sup> an einer Tempuslehre arbeiten soll.

Im Sommersemester ginge ich, falls die Regierung mich unterstützt nach Odessa um dann den Orientalischen Congreß zu besuchen. Leider kann ich hier sehr wenig auf den Erfolg meiner Bitte hoffen, trotz Barthélemy Saint Hilaire's<sup>35</sup>, der im Aug. & Septemberheft des Journal de Savant einen Auszug aus dem indischen Erbrecht bracht, was vielleicht hier [...].

Indem ich Sie um Antwort in Causa vedisches Nomen – wohl auch Pronomen u. Lanman insb. bitte verbleibe ich

Ihr dankbarer Schüler

Aurel Mayr

Advocat

Sommergasse 19

---

<sup>31</sup> Wilhelm Scherer, Germanist, Verfasser des Grundlagenwerks „Geschichte der deutschen Sprache“ (1868).

<sup>32</sup> Wilhelm Braune und Hermann Paul gehörten zu den Junggrammatikern.

<sup>33</sup> Charles R. Lanman, Orientalist und Sanskritist, zählt zu den begabtesten Schülern von Roth, spielte eine ausschlaggebende Rolle bei der Gründung der amerikanischen Orientalistik.

<sup>34</sup> Berthold Delbrück, Sprachwissenschaftler, seit 1870 Professor in Jena, war Begründer der Wissenschaft von vergleichender und historischer Syntax der indogermanischen Sprachen.

<sup>35</sup> Jules Barthélemy Saint Hilaire, französischer Philosoph und Staatsmann.

